

Männlichkeitsideologische Radikalisierung.

Aufgaben der Männer*arbeit im Umgang mit Manosphere & Co. – eine Auslegeordnung

Vortrag von Markus Theunert (männer.ch) im Rahmen des Fachtags «Männlichkeit:en in Extremismus und Antifeminismus» des Bundesforums Männer vom 4. Juni 2025 in Berlin

Geschätzte Anwesende

Liebe Kolleg*innen

Es freut mich sehr, heute in Berlin zu sein und vor lauter Fachpersonen aus dem weiten Feld der Männer*arbeit zu sprechen. Das Wissen um ein gemeinsames fachliches Fundament ist eine Erleichterung. Denn trotz aller fachlichen Kontroversen und Diskurse darf ich davon ausgehen, dass wir im ganz Grundlegenden verbunden sind:

- Erstens in der Einsicht, dass Mannsein kein Gegebenes, sondern etwas Gestaltbares ist. Das Produkt einer Leistung, die darin besteht, mich als Mann in meinem Mannsein auf das zu beziehen, was ich als kulturelles Angebot an Männlichkeiten vorfinde – und mich zu deren normativen Ansprüchen zu verhalten.
- Zweitens in der kritischen Wahrnehmung des Prozesses männlicher Sozialisation, der im Detail unterschiedlich beschrieben, aber stets als Erfahrung einer grundlegenden Distanzierung von der eigenen Innenwelt gefasst wird. Eine Entfremdung, die eine Abwendung vom eigenen Empfinden und Fühlen verlangt und fördert. Eine Entfremdung, die – wie Lothar Böhnisch und Reinhard Winter formulieren (1993, 25) – in einer «Verwehrung des Selbst» mündet. Ich bin mir selbst kein sicherer Hafen: Das ist die Sozialisationserfahrung, die wir Jungen zumuten. Wo finden sie ihn dann?

In Anerkennung dieser Prämissen muss Männer*arbeit muss sozialisationssensibel und männlichkeitskritisch sein, wenn sie mehr leisten soll als Jungen und Männer fit zu machen für den patriarchalen Abnützungskampf. Ihre zentrale Bestimmung ist ein «undoing masculinity», also eine emanzipatorische Transformation männlicher Sozialisationsimperative, unter deren gewaltbegünstigenden und gesundheitsgefährdenden Folgen nicht nur Männer leiden. In dieser Perspektive ist Männerarbeit immer auch Gefühlsarbeit.

Die ist auch und ganz besonders vonnöten, wenn es darum geht, die «Spielarten des Hasses» zu bearbeiten, die im Zentrum des heutigen Fachtags des Bundesforums Männer stehen. Ich zitiere aus dem Fazit der qualitativen Analyse über junge Männer in Deutschland, die Prof. Carsten Wippermann für das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) erarbeitet hat (Wippermann 2025, 115): «Die Befunde legen den Schluss nahe, dass neben sachlicher Aufklärung und Alltagshilfen vor allem professionelle psychosoziale Gefühlsarbeit gefordert ist, um junge Männer im Umgang mit ihren Ambivalenzen zu unterstützen und um präventiv zu verhindern, dass populistische rechtsradikale Propaganda die Gefühlsambivalenzen zur Produktion von Ressentiments (aus-)nutzt.»

Ich möchte mit gutem Beispiel vorangehen und ein methodisches Experiment wagen: Meine Powerpoint-Präsentation heute ist kein inhaltliches Resumé, sondern ein Gefühlspfad. (Folie)

Aufregung Kitzel Verunsicherung

Das ist ein Wagnis – ein kleines zwar, aber doch ein Wagnis. Der Preis ist die Verunsicherung, der Lohn dieses aufregende Empfinden pulsierender Belebtheit.

Meine Aufgabe ist es, nach der Keynote vom Morgen den Bogen in die Praxis zu schlagen. Basis ist die Expertise «Faktor M» (Download unter www.maenner.ch/radikalisierung). In diesem Bericht für das Schweizer Bundesamt für Polizei habe ich versucht, die Feinmechanik männlichkeitsideologischer Radikalisierungsdynamiken aufzuzeigen. Darin fächere ich fünf Dimensionen auf, die in der Summe männlichkeitsideologische Radikalisierung antreiben: Essentialismus als Schlüsselideologie, Hypermaskulinität als Leitbild des Männlichen, Bruderschaft als homosozialer Rahmen, Misogynie als heterosozialer Rahmen und Autoritarismus als psychologischer Rahmen.

(Folie) Anmerkung: In meinem Referat werde ich diese fünf Dimensionen nun nicht systematisch vertiefen, sondern den Fokus auf die Erkenntnisse legen, die sich seit der resp. durch die Veröffentlichung ergeben haben. Ich habe einen grossen Stapel der Zusammenfassung der Faktor M-Expertise mit dabei. Diese beinhaltet auch einen fachlichen Orientierungsrahmen für die ganz konkrete Arbeit mit Jungen und Männern.

Im Zentrum jeder Männlichkeitsideologie steht die essentialistische Überzeugung, Geschlecht sei ein gott- oder naturgegebener Bauplan, aufgrund dessen eine bestimmte Ausstattung mit Chromosomen, Hormonen und Sexualorganen immer und zwangsläufig mit bestimmten Talenten, Neigungen und Eigenschaften einhergehe. In der Logik des Essentialismus finden Männer ihre Bestimmung im Kampf und Frauen im Kümern. Daraus ergibt sich eine Geschlechterordnung, die binär, undurchlässig und hierarchisch ist. Die Forderung nach Emanzipation und Vielfalt ist in dieser Perspektive ein Kampf gegen die Gesetze der Natur – oder Blasphemie.

Wissenschaftlich darf das als grober Unfug bezeichnet werden. Auch der gern vorgebrachte Verweis auf das Tierreich trägt nicht. Die Natur ist wesentlich bunter, vielschichtiger, kreativer auch als es das schablonenhafte Denken in Mann-Frau-Kategorien annimmt, das mit der industriellen Revolution zum hegemonialen Leitbild in unserer Kultur geworden ist. Politisch gibt es zwar seit wenigen Jahrzehnten vordergründig einen Konsens, dass an die Stelle einer hierarchischen Geschlechterordnung Gleichstellung, Wahlfreiheit und Chancengerechtigkeit treten sollen. Untergründig bilden unzulässige essentialistische Annahmen aber bis heute das Fundament unserer kulturellen Vorstellung von Geschlecht. (Folie)

Daraus folgt eine erste Bestimmung: Männer*arbeit muss Evidenz gegen Essentialismus stellen. Das heisst auch: Klare Kante zeigen gegenüber allen «Männercoaches», die – möglicherweise in guter Absicht, aber mit kontraproduktiver Wirkung – unreflektierte Idealbilder «archaischer», «wilder», «natürlicher» etc. Männlichkeit reproduzieren. Um transformative von restaurativen Angeboten zu unterscheiden, gibt es ein einfaches Kriterium. Die entscheidende Frage lautet: Unterstützt das Angebot Schritte ins Neue und Offene? Wenn es Gewissheiten nährt, wirkt es nicht transformativ. An Männer muss sich die Botschaft richten: Mannsein ist gestaltbar. Du kannst und darfst dein eigenes Männerbild entwerfen und entfalten.

Das wirft die Folgefrage auf: Welche Kompetenzen brauchen Männer, um die damit verbundenen Freiheiten und Verantwortlichkeiten so zu nutzen, dass es ihnen und ihrer Mitwelt damit wohl ist? (Folie)

Verwirrung Orientierungslosigkeit Verzweiflung

Der Weg vom Jungen zum Mann ist per Definition ein anspruchsvoller Entwicklungsprozess. Doch gibt es sehr wohl einen Aspekt, der ihn heute stärker belastet als in früheren Generationen: die Gleichzeitigkeit unvereinbarer Ideale. Denn weil unser Wunsch nach Gleichstellung grösser ist als der Wille, die Wurzeln der Ungleichstellung zu bearbeiten, wachsen Jungen mit höchst verwirrenden Doppelbotschaften auf. Die Welt, in die sie geboren werden, ist ja nach wie vor patriarchal strukturiert: Männer, ihre Körper und ihre Blicke, ihre Berufe und Bedürfnisse, ihr Denken und ihre Diskurse bilden ihr Zentrum. Doch sind wir als Gesellschaft noch nicht in der Lage, uns dieser selbstverständlich vorausgesetzten patriarchalen Prägungen bewusst zu werden. Pierre Biourdieu spricht deshalb vom «androzentrischen Unbewussten» (2005). Statt der Wurzeln des Problems – die patriarchale Geschlechterordnung – bearbeiten wir bloss deren schädlichen Auswirkungen. Das ist hilflos und nicht hilfreich. Denn solange wir die androzentrische Ausrichtung des gesellschaftlichen Gefüges nicht sichtbar machen, bringen wir Männer – und insbesondere Jungen, die in dieser Übergangssituation aufwachsen müssen – in eine unmögliche Lage. Wir vermitteln ihnen eine unlösbare Aufgabe: Einerseits sagen wir ihnen, sei ein anständiger Mann, der empathisch ist, respektvoll handelt und sich zurückzunehmen weiss. Andererseits sehen sie nicht nur in der Tagesschau, sondern auch in Games, auf Social Media und auf dem Pausenplatz, wie sich Männer verhalten, die sich durchsetzen, selbstsicher wirken, Aufmerksamkeit und Frauen kriegen: eben gerade nicht anständig, empathisch und respektvoll. Wollen wir ernsthaft erwarten, dass unser Anstandsappell wirkmächtiger ist als die Verheissungen des Hypermaskulinen?

Die Versuchung ist gross, in dieser Situation die «Problemjungs» herauspicken zu wollen, die es übertreiben mit der Imitation alphas männlicher Hypermaskulinität. Das ist politisch auch deswegen verlockend, weil Jungs mit mehr Ressourcen die Insignien des Männlichen kontextadäquater zur Schau zu stellen wissen als ihre weniger privilegierten Geschlechts-genossen. Der Fokus auf Problemjungs wäre aber eine billige Ausflucht mehr.

Ich möchte es deutlich sagen: Dass die Probleme bestehen, über die wir heute diskutieren, ist Ausdruck gesellschaftlichen Versagens. Es ist die logische und unvermeidliche Folge des Umstands, dass wir zur grossflächigen Transformation der Geschlechterverhältnisse angesetzt haben, ohne die Bereitschaft zu haben, uns ernsthaft mit Männlichkeit und Patriarchat auseinanderzusetzen. Die politischen Institutionen leisten sich bis heute den Luxus, gesellschaftliche Ungleichheiten – ich meine nicht nur die zwischen den Geschlechtern – zu beklagen, ohne das System zu kritisieren und zu verändern, das diese Ungleichheiten fortlaufend und ungebrochen hervorbringt, legitimiert und zementiert. Wenn Jungs in dieser Situation den Lockrufen auf den Leim gehen, die ihnen Dominanz und Souveränität versprechen, ist das nicht nur ein Hilferuf, sondern auch ein Weckruf. Diese Jungs brauchen Orientierung, Unterstützung und Begleitung. Sie brauchen dringend eine Vorstellung davon, wie es gelingen könnte, fair und gut Mann zu sein. Sie brauchen ein Angebot, eine Ansage, ein Gegenüber. Und sie brauchen die Kompetenz, mit all den widersprüchlichen Anforderungen umzugehen, die an sie gerichtet werden. (Folie)

Daraus folgt eine zweite Bestimmung: Männer*arbeit muss männlichkeitsideologische Radikalisierungsbereitschaft von Jungs als Symptom einer tieferliegenden, systemischen und vor allem berechtigten (!) Unbehagens deuten, nicht (nur) als Problem. (Folie)

Ohnmacht Hilflosigkeit Angst

Seit die Analyse Faktor M anfangs 2024 erschienen ist, habe ich in rund 100 Referaten, Weiterbildungen und Interviews das Wissen zur Verfügung gestellt, das wir zur Verfügung haben. Es ist nicht wenig. Aber auch nicht viel.

- Sicher ist: Wir müssen uns verabschieden von der Annahme, dass Gleichstellung eine Frage der Zeit ist und sich dank der nachwachsenden Generationen von alleine einstellt. In der Gruppe der männlichen Jugendlichen und jungen Männer wächst die Empfänglichkeit für männlichkeitsideologische Denkfiguren, mutmasslich rasant. Je nach Messinstrument und Fragestellung ist aktuell von einem Anteil von mindestens 30 bis 40% auszugehen.
- Als gesichert darf weiter gelten, dass nur etwa halb so viele weibliche Jugendliche und jungen Frauen in derselben Retraditionalisierungsbewegung sind. Deshalb wird es für etwa ein Fünftel der jungen Männer schwierig bis unmöglich, eine Frau zu finden, die mit einem Mann zusammen sein will, der sich befugt sieht, sie zu dominieren und zu kontrollieren. Die Incel-Logik – das ist die Ironie der Geschichte – wird also für ein Segment junger Männer zur *self fulfilling prophecy*. Das dadurch entstehende demografische Problem dürfte sich in nicht allzu ferner Zukunft als Treiber männerpolitischer Massnahmen erweisen.

Ungeklärt bleiben die qualitativen Fragen: Wie tief sind männlichkeitsideologische Überzeugungen bereits verankert? Wie viele Jungs haben wir bereits verloren? Wie stark wird männlichkeitsideologisch geprägte Gewalt zunehmen? Müssen wir uns auch in Europa auf Amokläufe verzweifelter Incels gefasst machen?

Wenn Sicherheitsbehörden, Schulen oder Journalist*innen diese Fragen an mich richten, gebe ich eine ehrliche Antwort: Ich weiss es nicht – wir wissen es nicht. Das heisst auch: Es scheint mir extrem anspruchsvoll, fachlich einen guten Weg zwischen Alarmismus und voreiliger Beschwichtigung zu finden. Beruhigend können wir sagen: Jungs haben kein genuines Bedürfnis nach Dominanz und Abwertung. Gewalt ist nicht im Mann angelegt, sondern in der Erziehung zur Männlichkeit. Deshalb gibt es ja weiterhin ganz viele Jungen, die trotz aller problematischen Angebote auch im Wertemassstab von Eltern, Schule und Erwachsenenwelt «gute Jungen» werden.

Was Jungs brauchen ist Akzeptanz und Zugehörigkeit, Sicherheit und Geborgenheit. Doch wenn dieses Bedürfnis unerfüllt bleibt und sie damit alleingelassen werden, wird die Anziehung der männlichkeitsideologischen Verführung übermächtig. An Akzeptanz und Zugehörigkeit, Sicherheit und Geborgenheit mangelt es Jungen jedoch strukturell. Es ist schwierig, als Junge *Akzeptanz* zu finden, wenn das, was kulturell als «jungenhaft» gilt, dem Generalverdacht des «Toxischen» ausgesetzt ist. Es ist schwierig, als Junge *Zugehörigkeit* zu erleben, wenn die Hackordnung in der gleichgeschlechtlichen Peergroup nach männlichkeitsideologischen Kriterien ausgehandelt wird. Es ist schwierig, als Junge *Sicherheit* zu erfahren, wenn Männlichkeit noch immer nicht greifbarer definiert ist als über den Imperativ, alles «Unmännliche» zu unterlassen. Es ist schwierig, *Geborgenheit* zu fühlen, wenn ich mich mit meinen Ängsten und Unsicherheiten allein lassen muss.

Wir müssen also feststellen: Die Rahmenbedingungen sind optimal, um die auf- und nachwachsende Jungengeneration grossflächig männlichkeitsideologisch zu radikalisieren. Die Verunsicherungen und Bedrohungen durch Klima, Krieg und KI habe ich dabei noch nicht einmal angesprochen, auch nicht die ganz konkreten Herausforderungen durch

sozioökonomische Prekarität und Perspektivenarmut, welche die Anfälligkeit für männlichkeitsideologische Denkfiguren besonders begünstigen.

In Momenten, in denen sich in mir Alarmismus und Angst Bahn brechen, dominiert die Sorge vor zwei Dynamiken:

- Erstens die ungeheure Macht und Wucht der Bild- und Tonwelten auf TikTok & Co. Ich hoffe, alle hier drin haben sich schon einmal im O-Ton angehört und angeschaut, was für Stoff sich unsere Jungs so reinziehen. Ich spreche gar nicht mal von der üblen Sorte, den Gewaltaufrufen eines Andrew Tate beispielsweise. Ich spreche erst mal «nur» von den vermeintlich harmlosen Inhalten: Der aparte junge Mann mit Wuschelfrisur und Leinenhemd, der darüber schwadroniert, wie seine Freundin sich nur in seinen starken Männerarmen ganz als Frau fühlt. Der feurige Motivator, der eindringlich davor warnt, Frauen in Entscheidungen des Alltags einzubeziehen, weil sonst ruckzuck die Spannung fehlt, die es angeblich für leidenschaftlichen Sex braucht. Die tätowierte junge Frau, die es zur universalen Gewissheit erklärt, dass sich «männliche Energie», finanzieller Erfolg und sexuelle Erfüllung gegenseitig bedingen. Ich selber schaffe das so 20-30 Minuten lang. Dann muss ich abschalten. Eine Studie der Universität Dublin¹ hat gemessen, dass ein frischer TikTok-Account bereits nach einer Viertelstunde mit solchen Inhalten versorgt wird – und dieser nach drei Stunden zu drei Vierteln von Inhalten aus der Manosphere dominiert wird, wenn die User ein Anfangsinteresse zeigen. Wenn ich mir vorstelle, wie solcher Stoff in solch hoher Dosierung in den fragilen Cortex von 8-, 10-, 12-jährigen Jungen donnert, wird mir bang.
- Zweitens die schleichende Renormalisierung von überwunden geglaubten Glaubenssätzen und Aussagen. Die lässt sich mit quantitativen Befragungen nur bedingt erfassen. Die eingangs erwähnte Analyse von Carsten Wippermann zeigt eindrücklich, wie gewieft junge Männer darin sind, sozial geächtete *male supremacy*-Fantasien zu kaschieren – und wie stark die vermeintliche Mitte bereits männlichkeitsideologische Diskurse internalisiert hat. Die Beobachtungen im sozialen Nahraum hängen stark vom jeweiligen Milieu ab und sind entsprechend unzuverlässige Gradmesser. Aber selbst die Eltern von Jungs in meinem bildungsaffinen, urbanen Umfeld berichten Bedenkliches: nicht dass sie bereits ganz selbstverständlich gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen übernehmen und verkünden. Sie berichten aber sehr wohl, dass ihre Jungs ganz selbstverständlich den Lebensfokus auf die Frage setzen, wie sie möglichst schnell möglichst reich werden. Wie sie Reichtum mit Status und Erfolg gleichsetzen – und das mit Zufriedenheit und Liebenswertigkeit verwechseln. Die *Manosphere* fusioniert Kapitalismus und Patriarchat – und ist Bezugsrahmen des Normalen für die heute Heranwachsenden.

Ich will niemandem Angst machen. Aber ich will transparent machen, dass ich aus fachlicher Sicht eine gewisse Angst durchaus angemessen finde. Und ich will uns einladen, uns dieser Angst zu stellen. Ohnmacht anzunehmen. Uns das Gefühl einer tiefen Unkenntnis und Fremdheit gegenüber den Lebenswelten der jüngeren Generation einzugestehen. Nicht, um dort stehen zu bleiben. Sondern, um in Anerkennung des realen Erlebens die Beschreibung der erlebten Realität zu verstärken. Wir brauchen dringend mehr Wissen, mehr Daten, mehr Austausch – und die entsprechenden Ressourcen dafür. (Folie)

Das führt zur dritten Bestimmung: Männer*arbeit muss faktentreu bleiben. Damit die Fakten überhaupt generiert werden können, muss Männer*arbeit aber auch worst case-Szenarien aufzeigen. (Folie)

¹ <https://antibullyingcentre.ie/wp-content/uploads/2024/04/DCU-Toxicity-Full-Report.pdf>

Zuversicht Aufbruch Schaffenslust

Wir erleben zurzeit einen globalen, strategisch geführten und mit viel Geld alimentierten Kulturkampf zwecks Wiederherstellung einer vermeintlich natürlichen Geschlechterordnung. Darin erfährt die Behauptung einer binären, heteronormativen und hierarchischen Geschlechterordnung Aufwind – gerade bei männlichen Jugendlichen und jungen Männern. Männliches Dominanzstreben und Gewalthandeln wird normalisiert. Die Abwertung von Frauen und queeren Menschen nimmt zu – und damit ihr Risiko, symbolische und reale Gewalt zu erfahren. Gleichzeitig – das ist ein schwer erträglicher Zynismus – öffnet genau diese unheilvolle Dynamik einen Raum, in dem progressive Perspektiven auf Männlichkeit attraktiv werden. Denn auch den geschlechterpolitisch wenig sensiblen Institutionen und Akteuren – ich verwende hier absichtlich das generische Maskulinum – macht Angst, was da passiert. Auch sie haben kein Interesse daran, Wählerstimmen nach rechts zu verlieren. Auch sie wollen die demokratischen Institutionen bewahren. Auch sie haben Frauen und Töchter, die sie schützen wollen.

Das offensive Einfordern männlicher Resouveränisierung öffnet Raum für Gegenperspektiven. Patriarchatskritische, männlichkeitsreflektierende und sozialisationssensible Expertise finden plötzlich einen Markt. Es braucht «uns» als Knowhowträger, welche die Feinmechanik männlichkeitsideologischer Radikalisierungsdynamiken sichtbar machen können.

Die Warnung vor männlichkeitsideologischen Radikalisierungsdynamiken ist nicht nur fachlich angezeigt. Die Erfahrung zeigt: Sie funktioniert auch als Narrativ. Das Wording «männlichkeitsideologische Radikalisierung» funktioniert:

- Da steckt die Männlichkeit zwar drin. Aber eben nicht als Problem per se. Das Problem entsteht in Verbindung zur Ideologie. Der Begriff erlaubt dadurch, den Prozess, wie Männlichkeit hergestellt wird, ganz grundsätzlich kritisch zu beleuchten, ohne damit auch gleich alle Männer (v.a. die weniger Reflektierten) in die Problemecke zu drängen. Der Begriff belässt einen Abstand zwischen den Radikalierten und den «Normalen» – aber eben nur einen graduellen und keinen grundsätzlichen. Solange wir nicht unterschlagen, dass es kein unproblematisches «doing masculinity» geben kann, scheint mir das fachlich eine zumindest zulässige Aussage.
- Der Begriff schafft gleichzeitig eine deutlichere Abgrenzung und Problematisierung der schädlichen Folgen als die Begrifflichkeit «traditioneller» oder «hegemonialer» Männlichkeit. Ideologisch – also das Gegenteil von sachlich, vernünftig und faktenorientiert – wollen auch die weniger reflektierten Männer nicht sein.
- Der Begriff erlaubt evidenzbasiert klare Zuspitzungen: Männlichkeitsideologien begünstigen Gewalt, Spaltung, Hass und Hetze, gefährden die Gesundheit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt.
- Nicht zuletzt stellt der Begriff eine Verbindung zum wissenschaftlichen Konzept traditioneller Männlichkeitsideologie (TMI) her, das eher in der psychologischen Forschung Verwendung findet.

Als Netflix im Frühjahr die Serie *Adolescence* ausgestrahlt hat – sie zeigt, wie sich ein 13-jähriger Junge einen Mord begeht, nachdem er sich in der Manosphere radikalisiert hat – haben wir zumindest in der Schweiz eine Welle der Verunsicherung erlebt. Unzählige Medien wollten wissen, was es mit dieser *Manosphere* auf sich hat. Behörden stellten fest, dass ihnen Knowhow und Anlaufstellen fehlen. Innert kürzester Zeit konnte männer.ch dadurch mit kantonalen Bildungs-, Polizei- und Justizdirektionen ein Projekt für eine gemeinsame Informationsplattform für Eltern und Lehrpersonen entwickeln. Es ist eine traurige, aber realistische Prognose, dass der Bedarf nach dem praktischen Wissen der Männer*arbeit proportional zur Verbreitung und Gewaltförmigkeit von Männlichkeitsideologien wachsen wird. Es ist jetzt der Moment, politisch konkrete Angebote auf den Tisch zu legen.

Bei männer.ch formulieren wir als Grundlage die Forderung: Jedes Schulkind muss bis zum Alter von spätestens 12 Jahren die *Gender Basics* vermittelt bekommen. Es muss wissen: Geschlecht ist gestaltbar. Ich darf so Junge oder Mann sein, wie es zu mir passt und bin nicht gezwungen, gesellschaftlichen Männlichkeitsimperativen zu entsprechen. Parallel dazu positionieren wir uns als Träger, der das Knowhow für die konkrete Umsetzung hat. Wir merken, wie wir plötzlich aus der Rolle der Bittsteller hinauswachsen. Daraus dürfen wir durchaus etwas Selbstvertrauen schöpfen. Immerhin haben wir Jahrzehnte weitgehend unbeobachtet von breiter Öffentlichkeit und hoher Politik Erfahrungen gesammelt, Instrumente entwickelt und Wissen generiert, wie männliche Entwicklung fundiert, wirksam und transformativ begleitet werden kann. Dieses Wissen ist jetzt gefragt. (Folie)

Daraus folgt eine vierte Bestimmung: Männer*arbeit muss männlichkeitsideologische Radikalisierung als Chance nutzen, um ihre Notwendigkeit und ihren Nutzen für die Allgemeinheit spürbar zu machen. (Folie)

Ich danke für eure Aufmerksamkeit.